

Reformationsgeschichte von Freistadt

Die Jahre 1548 bis 1597

Referat 6. Oktober 2016, Freistadt Pfarrhof (Vertreter des Dekanats)

Referat 23. November 2016, Freistadt Pfarrhof (KBW)

Fritz Fellner

Das Licht vom Himmel lässt sich nicht verdrängen,
und der Sonnenaufgang nicht verhängen
mit Purpurmantel und mit schwarzen Kutten.

Inhalt:

1. Quellenlage
2. Einleitung
3. Vorgeschichte
4. Kirchliches Leben in der Mitte des 16. Jahrhunderts
5. Die Ära Hoffmändl
6. Pfarrer gegen Prädikanten
7. Magistrat gegen Landesherren und Bischof
8. Jähes Ende der Reformation in Freistadt
9. Anhang
 - Die evangelische und die katholische Matrikenführung in Freistadt
 - Die europäischen Bauernaufstände (Untertanenaufstände)
 - Die Pfarrherren von Freistadt 1554-1597

1. Die Quellenlage

Ich möchte heute von einer Zeit berichten, die in der 800jährigen Geschichte der Stadt nur eine kurze war, für Freistadt aber eines sehr wichtige. Ich erzähle von 49 Jahren, berichte über Ereignisse vom Jahr 1548 bis zum Jahr 1597, ein kurzer Zeitraum, so wie wenn ich ihnen etwas aus der Zeit von 1967 bis heute erzählen würde. Bisher sind 468 Jahre vergangen, mehr als 15 Generationen haben seither in Freistadt gelebt.

Die meisten Informationen bekommen wir aus den Ratsprotokollen, Verträgen und Testamenten, die allesamt aus dem Freistädter Stadtarchiv stammen. Für Freistadt finden sich diese Ratsprotokolle vom Jahr 1554 an, sie sind glänzend geschrieben und sehr gut geführt.

Als Sekundärquelle wurde für diesen Vortrag die Arbeit der Historikerin Margarete Mecenseffy über "das evangelische Freistadt" herangezogen.

Ebenso

Franz Kohl, Die Freistädter Ratsbürger 1555-1630. Diss.

2. Einleitung

Drei Hauptwege führten von den wichtigsten Mautstätten, Aschach, Linz und Mauthausen nach Norden: der eine durch den Haselgraben nach Leonfelden, der zweite, die so genannte via regia von Linz über Ottensheim, St. Martin durch die Mühlsenke nach Böhmen. Beide Straßen wurden von den Passauer Bischöfen kontrolliert und bemautet, der Haselgraben konnte durch die Feste Wildberg gesperrt werden. Die Straße von Linz über Gallneukirchen und Neumarkt, die sogenannte "Freistädter Straße" stand unter dem Einfluss der Babenberger.

Zur Stärkung dieser Position - gemeint ist die der weltlichen Landes- und Reichsfürsten - "kaufte Herzog Albrecht VI. im Jahr 1213 die Stadt Freistadt."

Diese Behauptung ist leider nicht mit einer eindeutigen Quelle belegt. Wenn wir dieses Jahr der Stadtgründung nehmen würden, dann hätten wir das 800 Jahr Jubiläum der Stadtgründung schlicht übersehen - aber neuere Forschungen setzen die Gründung der Stadt etwas später an: schätzungsweise in das Jahr 1220. Auch dieses Datum ist nicht ganz gesichert, aber es spricht absolut nichts dagegen - die geplante Anlage der Stadt, der Stadtgrundriss und auch die damalige politische Lage sprechen dafür. 1220 - 2020 achthundert Jahre lebten die Freistädter an der Grenze - das sollte nicht nur geografisch gesehen werden, sondern auch in Bezug auf die Lebensumstände und auf die Bedingungen der Entwicklung und auf die Einflüsse der Kirchen- und der Landespolitik.

Wie man sieht, hatte der Gegensatz der Stadt Freistadt zur Bischofsstadt Passau, der sich in religiös-kirchlichen Belangen so scharf entwickeln sollte, auch wirtschaftliche Hintergründe. Aus dem Besitze der Babenberger kam Freistadt nach einem kurzen Zwischenspiel unter Ottokar von Böhmen an die Habsburger. Freistadt war somit nicht nur befestigte Stadt zum Schutz der unsicheren Nordgrenze sondern auch als Festung gegen das Vordringen der kirchlichen Passauer Macht errichtet und verstärkt worden.

3. Vorgeschichte

König Rudolf I. bestätigte der Stadt im Jahr 1277 das Niederlagsrecht (oder auch Stapelrecht genannt). Dieses Recht wurde durch den Straßenzwang, das Meilenrecht und natürlich mit dem Marktrecht erweitert. Eifersüchtig haben die Freistädter über ihre Rechte gewacht und immer wieder sich diese bestätigen lassen. So erhielten sie noch im Jahr 1569 von Maximilian II. eine Bestätigung des Straßenzwanges. Diese Bemühungen nützten jedoch wenig, denn im Lauf des 16. Jahrhunderts begannen die Schranken des Mittelalters aufzugehen und die alte Privilegien zerbröckelten.

Im Geschichtsunterricht haben wir gehört: Das Geistesleben Europas prägten im 15. Jahrhundert die Humanisten, im 16. Jahrhundert die Reformatoren und im 17. Jahrhundert die Philosophen. Das 16. Jahrhundert der Reformatoren wollen wir uns nun etwas näher anschauen. Ich möchte von der Makrogeschichte des Mühlviertels berichten.

Das 16. Jahrhundert war eine Zeit des Umbruchs in wirtschaftlicher, religiöser und politischer Hinsicht. Die städtischen Freiheiten wurden zurückgedrängt und verschwanden letztendlich. Deshalb auch die Reserviertheit der Bürgerschaft gegen den Adel, und das Sympathisieren der städtischen Bewohner mit dem Gedankengut der Reformatoren. Die Auflösung der mittelalterlichen Handelsstrukturen erschütterte das wirtschaftliche bürgerliche Gefüge enorm. Es gab Preisanstiege, die nur zum Teil auf die gestiegenen Steuerlasten wegen der Türkengefahr zurückzuführen war. Die Verschuldung der Städte und die Geldverschlechterung führte zur Verarmung weiter Bevölkerungsschichten.

Der wirtschaftliche Höhepunkt der städtischen Entwicklung war in den 1580er Jahre längst überschritten. Die Wirtschaft war bereits während des 2. Bauernkrieges 1595-97 im Niedergang. Die Söhne ehemals reicher Stadtbürger wanderten nach Breslau oder Regensburg aus, über die Verlassenschaft der Väter wurde oftmals die Krida verhängt.

Neben der Stadt und dem städtischen Burgfried gab es in Freistadt auch die Herrschaft. Diese war um die Mitte des 16. Jahrhunderts an die Herren von Gera verpfändet. Mittelpunkt und Verwaltungszentrum war die so genannte Neue Burg im Nordosten der Stadt, heute das Freistädter Schloss. Die Pfleger, wie etwa der von Gera oder Joachim Stangl waren bei der Bürgerschaft aus verschiedenen Gründen nicht beliebt, sie waren jedoch überzeugte Protestanten.

Zur Stadtstruktur:

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand die Innenstadt aus 166 Häusern, in den Vororten standen 91. 1569 zählte man 1.112 Freistädter ohne ihre Kinder bis 10 Jahren. Normalerweise durfte ein Bürger nur ein Haus in der Innenstadt besitzen. Vor der Stadt hatten viele von ihnen Felder und Gärten, aber auch Scheunen und Stadeln.

Die Vertreter der reichsten und vornehmsten Geschlechter, das waren in Freistadt 16 Familien, bilden die Stadtverwaltung, den Rat. Die restlichen Bürger bildeten die "Gmein". Wer kein Haus in der Innenstadt besessen hat, war Mitwohner ohne Bürgerrecht. Dieses war nicht erblich, auch Bürgersöhne mussten sich darum bewerben, den Bürgereid leisten und natürlich eine Taxe - Gebühr - abliefern. Die Arbeit in der Stadtverwaltung war verpflichtend und zumindest noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts Ehrenamt, das heißt unbezahlt.

Ein Zeichen der Bürger war, dass sie "Wehr und Waffen" trugen - tragen durften - und auch Reitpferde besaßen.

Zu ihren ersten und obersten Pflichten gehörte natürlich die Verteidigung der Stadt.

Eine weitere Bevölkerungsschicht waren die Inwohner oder Inleute, das Gesinde, die Handwerker mit ihren Gesellen und Lehrlingen, das "Handwerksgesinde", das des öfteren Unruhe in der Stadt gestiftet hat. Die unterste Schicht waren die Stadtarmen, die teilweise im Bürgerspital oder im sogenannten Spendthaus versorgt

wurden, teilweise als "Einleger" für eine bestimmte kurze Zeit in einem der Häuser aufgenommen wurden und so als Hausarme bescheidenen Unterschlupf fanden. Es gab noch eine Gruppe Menschen, die die Häuser der Stadt bewohnten: es waren die fremden Händler und Kaufleute, die zu gewissen Zeiten die Stadt bevölkerten. Besonders zu Marktzeiten, wie den Ende Jänner stattfindenden Paulimarkt, war dies der Fall.

4. Kirchliches Leben in der Mitte des 16. Jahrhunderts

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war die Katharinenkirche Mittelpunkt des geistigen Lebens.

Diese war vor "etlich hundert jahren, ein klein capell und ein Filial gen Neumarkt in einer Waldwildnis gestanden". Weitere Kirchen in Freistadt waren St. Peter auf dem Berg, die Kirche unserer Frauen vor dem Böhmertor und St. Johann im Spital, die Johanniskirche im Süden der Stadt.

Wie in anderen oberösterreichischen Städten entwickelte sich schon während des 15. Jahrhunderts ein reges Stiftungswesen, das das kirchliche Personal finanzierte.

So gab es 1507 in Freistadt einen Pfarrer, drei "Gesellpriester", heute würde man sie Kooperatoren nennen und 18 Benefiziaten, das waren Priester, die durch ein Benefizium bezahlt wurden. Insgesamt 22 Priester für eine Stadt mit etwas mehr als 1.000 Einwohner. Aus heutiger Sicht ein "religiöser Overkill".

Oft wohnte der Pfarrer aber selbst nicht in der Stadt, sondern er hielt sich einen Kaplan. Viele Benefiziaten lebten von mehr als einer Stiftung und residierten und wirkten an mehreren Orten. Viele waren in Wien Domherren und zogen das Leben in einer größeren Stadt dem Freistädter Provinzdasein vor. Benefizien schienen vielfach nur auf dem Papier auf, eine echte Seelsorge war dabei nicht gewährleistet. Gerade in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann das Stiftungswesen aufzuweichen. So genehmigte Kaiser Ferdinand I. während der Amtszeit des Stadtpfarrers Martin Angerer 1544 den Freistädtern drei Benefizien umzuwandeln und damit einen lateinischen Schulmeister zu finanzieren. Durch diesen Pfarrer erfahren wir auch etwas über den inneren Zustand der Kirche. Er empfindet es schmerzlich,

"dass in einer Zeit, in der die Geistlichkeit mit einem löblichen christlichen Exempel vorangehen sollte, mit Verkündigung des Wort Gottes, Administration der sieben heiligen Sakramente, steter Übung und Vollbringung des Amtes der heiligen Messe die Benefiziaten es nicht der Mühe Wert finden, zu Vesper und Matutin in ihren Chorröcken in den Chor zu kommen."

Er musste ihnen sogar befehlen in ihren Chorröcken gefälligst zur Fronleichnamsprozession zu erscheinen.

Im Dezember 1548 hat wohl zum ersten Mal ein evangelischer Prädikant in Freistadt gewirkt. Es war "ein Priester ohne Tonsur, er war von keiner geistlichen (katholischen) Obrigkeit ausgebildet und geprüft worden". Der damalige Pfarrer Johann Frank, gestorben am 14. Mai 1550, "decanus et pastor" steht auf dem

Grabstein in der Frauenkirche, erhob dagegen Protest. Der Rat der Stadt Freistadt erklärte den Vorfall folgendermaßen:

der Vikar habe dies geschehen lassen und es ist nicht Aufgabe des Rates solches zu genehmigen oder zu verbieten.

Nichts hat das erfolgreiche Eindringen des reformatorischen Gedankengutes so gefördert wie die Unfähigkeit der katholischen Geistlichen auf die neuen Geistesströmungen zu reagieren. Die katholischen Geistlichen waren den protestantischen nicht gewachsen. "Diese Unordnung in der (katholischen) Seelsorge ist länger nicht mehr zu gedulden", schrieben die Ratsherren an den Landeshauptmann. Die Altersgebrechen des Freistädter Pfarrers Johann Frank trugen zur Verschärfung der Lage noch zusätzlich bei. In einer Beschwerdeschrift des Rates der Stadt Freistadt an den Landeshauptmann über Dechant Frank wurde folgendes berichtet:

Frank habe eine fremde Sprache, angeblich hat er mit slawischem Akzent gesprochen. Er sei alt und gedächtnisschwach, er sei so alt, dass er weder predigen noch Messe singen könne. Er fluche, jedesmal wenn er auf die Kanzel steigt. Als er bei der letzten Kirchweih die Messe gesungen hat, hat er, als er zum Paternoster gelangt war, die Präfation (lat. *praefatio*, „Eingangswort, Vorgebet“) wieder angefangen und sich auch nicht davon abbringen lassen, als der Schulmeister auf der Orgel mit aller Wucht eingefallen ist, um den Gesang des Pfarrers zu unterbrechen. Die Freistädter Gottesdienste seien zum Gespött der zahlreichen Fremden, die täglich in die Stadt kamen, geworden. Weiter an den Landeshauptmann: "In summa gnediger fürst und herr, es ist erbermlicher und ellender mit der selsorg und gottesdienst allhie nit zuegegangen all lang die stadt gestanden als jetzo unter diesem pfarrer".

Der Bischof von Passau versprach Abhilfe, aber er war aus verschiedenen Gründen - einer soll der allgemeine Priestermangel gewesen sein - nicht in der Lage, die Stelle mit einem jungen und fähigen Priester zu besetzen. Es kam Johann Grabner, der zwei Jahre nach Frank im Jahr 1552 starb. Obwohl kein Geburtsdatum bekannt ist, dürfte dieser Pfarrer wieder alt und gebrechlich gewesen sein. Ihm folgte Wendelin Brandenburger (Prandtenburger), vormals Pfarrer in Lasberg. Sein Erscheinen bereitete den Freistädtern abermals eine Enttäuschung, auch er war alt und gebrechlich. Nach kurzer Zeit stellte sich heraus, dass er überhaupt nicht nach Freistadt übersiedeln möchte, sondern seine Dienste übernahm ein von ihm bestellter Vikar, nämlich Lienhard Heidenreich. Am 12. Mai 1553 wurden die Aufgaben des Vikars vertraglich festgelegt. Pfarrer Brandenburger und sein Vikar Heidenreich waren aber bald unstimmg über die einzelnen Aufgaben: Die Gottesdienste wurden vernachlässigt, die Pfarrgemeinde von St. Peter war ohne geistliche Betreuung - "richtige vormittelalterliche Zustände wie in den entlegensten Rodungsgebieten", so wurde durch die Freistädter Bürger geklagt. Brandenburger hatte nicht nur sein Versprechen, einen tauglichen Priester abzugeben nicht gehalten, er trieb auch "gräuliche Misswirtschaft" mit den Pfarrgütern:

"Das Gras der Kirchenwiese verfütterte er nicht in Freistadt, sondern ließ die Wirtschaft dort verfallen und führte Heu, Stroh und Futter hinweg nach

Lasberg, verkaufte das Holz, das ihm zur Heizung zugewiesen war. Er ließ den Pfarrhof in einen Zustand geraten, dass niemand dort hausen konnte."

Hier prallten offensichtlich weltliche und kirchliche Interessen in einer Intensität aufeinander, die nicht mehr gelöst werden konnten. Im Jänner 1555 erlitt Brandenburger einen Schlaganfall während der Predigt auf der Kanzel. Am 19. Jänner unterschrieb er sein Testament und noch im April 1555 versuchte er durch die Bestellung des Hilfspfarrers Heidenreich, der für ihn gegen Bezahlung die Messen lesen und überhaupt sich um die Seelsorge kümmern sollte, seine aussichtslose Situation zu verbessern.

Mit dieser Notlösung waren aber die Freistädter Bürger absolut nicht einverstanden und so formulierte Veit Stahel, das Sprachrohr des Freistädter Rates ein Beschwerdeschreiben an den Passauer Bischof. Dieses brachten die beiden Bürger Niclas Scherhackl und Sigmund Topler als berittene Boten nach Passau.

Hier finden wir eine kuriose Situation: die beiden Ratsbürger von Freistadt, die eindeutig Anhänger des evangelischen Glaubens waren, suchten Abhilfe der verfahrenen Situation beim katholischen Bischof von Passau.

Die beiden Freistädter Scherhackl und Topler ritten im Juli 1555 abermals zum Bischof nach Passau und beschwerten sich über die unhaltbaren kirchlichen Zustände in Freistadt. Das Ergebnis der Beschwerde war die Anordnung einer Visitation der Pfarre Freistadt. Als Visitatoren wurden Hans Kugelmann, Pfarrer in Enns und ein gewisser Rauhenperger, Pfarrer in Haag bestimmt. Wie wenig der Bischof von Passau die Verhältnisse im Land ob der Enns kannte, belegt die Tatsache, dass der Pfarrer von Enns evangelisch war, der sich in der Folge sehr gut mit den Freistädter Ratsbürgern verstand. Als erstes setzte man Brandenburger ab: die Kommissare übernahmen die Pfarre "frei ledig", der Rat verspricht dem abgesetzten Pfarrer sein Leben lang "Herberg, Unterhalt, Nahrung und Notdurft". Sein Ruf war ein für alle mal so geschädigt, dass er bis zu seinem Tod am 7. Jänner 1556 und darüber hinaus als Versager galt.

Die evangelische Partei gewann immer mehr an Terrain. Man beauftragte nun den Pfarrer von Enns Hans Kugelmann, für Freistadt einen geeigneten Pfarrer zu suchen. Dieser antwortete, er wüsste einen "feinen Mann" für sie, und zwar den Pfarrer von Windischgarsten Matthias Hoffmändl. Kugelmann teilte dem Rat mit, dass er denkt, dass sie "seines lebens und leer wol zufrieden sein" werden. Passau als obere Instanz wurde davon informiert.

Aber so schnell wie sich das die Freistädter wünschten, arbeiten die Passauer Behörden aber nicht. Im Oktober 1555 machte sich wiederum Scherhackl und Topler mit dem Brief des Ennser Pfarrers mit einer Empfehlung für Hoffmändls Besetzung auf den Weg nach Passau. Dabei hatten sie auch ein befürwortendes Schreiben des Rates der Stadt Freistadt, das Veith Stahel konzipiert hatte, in der Tasche. Sie baten, der Bischof möge ihnen den Priester bestätigen. Am 7. November 1555 fragten sie wiederum bei Kugelmann an, ihnen zu helfen (wohl auch bei Passauer Bischof einzuwirken, wobei wir nicht den Einfluss Kugelmanns kennen),

"damit wir unter einen pfarrer kommen möchten, ehe wann andere durch babstlich lehenschaft einfallen."

Diese Formulierung beweist, dass man sich in Freistadt endgültig von der katholischen Kirche gelöst hat. Außerdem fürchtete man, dass ihnen unfähige Pfarrer aufoktruiert werden.

5. Die Ära Hoffmändl

Da von Passau keine genauen Instruktionen kamen, hat Kugelmann den Windischgarstner Priester Hoffmändl gebeten, sich in Freistadt vorzustellen. Windischgarstner war damals sicherlich schon längere Zeit protestantisch und für Hoffmändl zur Heimat geworden. Trotzdem hat ihn die neue Aufgabe in Freistadt gereizt. Freistadt war zu diesem Zeitpunkt, trotz der kirchlichen Turbulenzen, eine wichtige und auch wohlhabende Handelsstadt. Und die Freistädter haben ihn von Anfang an mit Wohlwollen empfangen und behandelt. Sie statteten ihn mit 16 fl. Reisegeld aus, damit er persönlich um seine Anstellung in Freistadt in der Bischofsstadt Passau ansuchen konnte.

Am 19. November 1555 begab sich der angehende Pfarrer von Freistadt in Begleitung mit dem Ratsbürger Scherhackl nach Passau. Am 23. November waren beide wieder in Freistadt. Nach einigen Schwierigkeiten um die Neuinstallation, der Dechant zu Spital am Phyrn, Ruprecht Schwertner, fühlte sich durch Nichtinformation übergangen, kam es zu Lichtmess 1556 zur fixen Anstellung Hoffmändls. Schon ein paar Tage vorher, am 25. Jänner trat Hoffmändl sein Amt in Freistadt an. Er fand hier neben dem zu diesem Zeitpunkt stattfindenden Paulimarkt pulsierendes Leben, ein stetes Kommen und Gehen, Sprachengewirr, eine Mischung aus Fremden und Einheimischen vor.

Hoffmändl wohnte vorerst beim Ratsbürger Niclas Scherhackl bis die rechtlichen (und wohl auch baulichen) Maßnahmen erledigt waren. Es war auch noch die Verlassenschaft seines Vorgängers Brandenburger abzuwickeln. In den Pfarrhof ist der neue Freistädter Pfarrer jedoch nicht eingezogen, das Gebäude war so baufällig, dass es nicht zu bewohnen war. Als Wohnung wurde ihm das "Frühmesserhäusl" in der Schulgasse hinter der Kirche zugewiesen.

Die finanzielle Situation der Pfarre war zu diesem Zeitpunkt äußerst trist. Die Misswirtschaft der Vorgängerpfarren haben das Einkommen der Pfarre so geschmälert, dass ein finanzieller Spielraum äußerst gering, ja praktisch nicht vorhanden war. Zwei Benefiziate lebten noch von ihren Stiftungen und wirkten in Freistadt, zwei weitere, die ebenfalls eine Freistädter Stiftung bezogen, lebten nicht mehr hier und betreuten eine andere Pfarre. Diese Misswirtschaft im kirchlichen Bereich bemerkten auch die weltlichen Behörden. Obwohl Stiftungsgeld vorhanden war, wurde die Seelsorge äußerst vernachlässigt.

Daher beschlagnahmte man das gesamte Stiftungsvermögen zu gunsten der Stadtkasse und zahlte den Stadtpfarrer aus dem Vermögen der Stadtkammer. Als Referent für das kirchliche Finanzwesen wurde Thoman Attl bestimmt. Er musste sich darum kümmern, dass Hoffmändl und sein Vikar Heidenreich die gerechte Belohnung bekommen und dass die Kirchenkasse wieder gefüllt wird.

Hoffmändl war nach dem Geschmack der Freistädter Obrigkeiten, er war ein "gelehrter, züchtiger und frommer Mann", der das reine Evangelium predigte. Er war noch relativ jung, etwa 30 Jahre als er nach Freistadt kam, in Wien war er 1550 zum Pfarrer ordiniert. Genau so einen Pfarrer hat man sich gewünscht. Über den Vikar Heidenreich führte man aber Klagen, er führte ein liederliches Leben.

Hoffmändl brachte eine Frau mit, über die man nichts genaueres wußte. Interessant ist die Zusammenstellung seiner Bibliothek. Nur wenige Bücher können als "evangelisch" bezeichnet werden. Sicherlich beherrschte er Latein und Griechisch, auch eine Hebräische Grammatik befand sich in seinem Buchregal. Er hat auch Schriften von den Kirchenvätern besessen aber nichts von Luther sondern nur das Werk loci communes von Melancton. Das Neue Testament besaß er in einer lateinischen und in einer griechischen Ausgabe. Für damalige Verhältnisse soll er ein äußerst gebildeter Pfarrer gewesen sein.

Seine Lehre fiel in Freistadt auf fruchtbaren Boden. Er war ein Prediger, der die Heilige Schrift verstand. In Freistadt waren aber nicht alle der neuen Lehre zugetan. So etwa hatte Lienhart Holzinger, katholischer Benefiziat von Freistadt, auch seine Anhänger. Er merkte, dass hier die neue Lehre eingeführt wird und zeigte diese Tatsache im Sommer 1556 dem Passauer Bischof an. Hoffmändl wurde zum Verhör vorgeladen. Der Bischof, der ihn vor einem Jahr eingesetzt und bestätigt hat, Wolfgang Graf Salm, war aber am 5. Dezember 1555 gestorben. Jetzt stand er vor Wolfgang von Closen. Siegmund Topler hat ihn begleitet und auch Lienhart Holzinger, sein Anzeiger und Gegner begab sich ebenfalls nach Passau. Topler durfte beim Verhör nicht dabei sein.

Hoffmändl berichtete später, dass das Verhör mehr ein "Vexamen" als ein "Examen" gewesen wäre. Sie hatten einzelne Sätze aus seinen Predigten "ausgerupft", ihn nach seiner Herkunft, seinen Studien, seiner Priesterweihe gefragt. Eine der ersten Fragen war aber, ob die Messe ein Opfer sei. Oder, an wie viele Sakramente er glaube, welche Meinung er über die Mutter Gottes und über das Fest corpore christi habe und ob er Weiber gehabt hätte.

Kurz, die geistlichen Herren in Passau haben ihn fix und fertig gemacht. Er besprach sich gedrückt und kleinmütig mit seinem Begleiter Topler. Für 12 Uhr war er abermals vor den Bischof geladen. Er fürchtete eine Gefangennahme und eine Kerkerhaft, denn er wollte nur antworten, wie es sein Gewissen verlangt und er wolle Gottes Wort nicht ableugnen. Ohne weitere Erklärungen verabschiedete er sich bei seinem Freund Siegmund Topler und ergriff die Flucht aus dem Passauer Bischofspalast.

Topler machte nun die Rückreise alleine und stattete dem Rat von Freistadt den Bericht ab. Schon kurz darauf, am 5. September 1559 erschienen der Hausdiener des Bischofs von Passau mit Lienhard Holzinger in Freistadt und meldeten, dass Hoffmändl auf der Flucht sei und zeigten einen Haftbefehl des Landeshauptmannes von Oberösterreich vor. Dieser besagte, dass man den Flüchtigen, wenn man ihn sieht und als solchen erkennt, gefangen nehmen und dem Pedell, dem Diener des Bischofs ausliefern soll. Ein gewisser Veit aus Grünbach wurde als neuer Pfarrer von Freistadt eingesetzt. Man soll auch sofort den Nachlass, den der Flüchtige zurückgelassen hat, überprüfen und inventarisieren.

Bald erhielten die Ratsherren ein erstes Lebenszeichen des flüchtigen Pfarrers. Er hatte Asyl in der Gemeinde Deggendorf in der Diözese Regensburg gefunden. Der Rat von Freistadt wollte nun die Bittschrift zurückziehen, weil diese doch zu sehr einen lutherischen Charakter hatte. Hoffmändl ist jedoch entsetzt, keinen Schritt weiche er ab, er bitte die Herren zu bedenken, dass er sich von der göttlichen Wahrheit nicht abbringen lasse,

“Ich widerrufe nicht!”

schrieb er am 18. September 1556 an den Rat. Veit Stachel erwiderte:

“Sonderlich haben wir vernommen, dass ihr euch der lutherischen Lehre halber wider das heil euer sel mit vergeblichen dingen zu beladen oder einzulassen nicht gedacht seid.”

Die Kirchenmeister Peter Knoll und Hans Kirchmair formulierten nun eine Denkschrift an den Passauer Bischof, in der sie die Situation in Freistadt und die Bestellung von Hoffmändl zu erklären versuchen:

Hoffmändl habe beim ersten Examen im November 1555 in seiner Lehre und in seinem priesterlichen Amt allenthalben christlich geschickt und tauglich gehandelt. Darauf hin hatten sie ihn gebeten, von der Pfarre in Windischgarsten abzustehen und die Freistädter zu übernehmen. Der hier unbekannte Pfarrer ist dann am 20. November 1555 confirmiert worden. Er habe sein Amt in allen Belangen tadellos ausgeführt: hat den Altar- und Chorgesang gepflogen, Prozessionen und Gottesdienste gehalten, das Wort Gottes gepredigt und die kirchlichen Sakramente gereicht.

“Wir können ihm nichts verweisliches auflegen und nachsagen!”

Trotzdem gab es einige warnende Stimmen bezüglich des Verhaltens dem versteckten Pfarrers gegenüber. Ob es sich auszahlt, wegen diesem Mann, sich die Ungnade von Bischof, Landesherren oder gar des Kaisers Ferdinands I. zuzuziehen. Außerdem ist alles mit Kosten verbunden, die endlosen Reisen nach Passau mit den Kost- und Weggeldern (Zehrungen).

Man schickte dem nun verarmten Pfarrer 10 Taler und wollte die Angelegenheit einschlafen lassen. Hoffmändl verließ nun seinen Zufluchtsort in Deggendorf und reiste nach Budweis, wo er beim Bruder des Niclas Scherhackl, Johann Scherhackl, der in der königlichen Forstverwaltung arbeitete, Unterschlupf fand. Dort blieb er einige Jahre und korrespondierte noch mit den Freistädtern wegen des Unterhaltes und wegen des Geldes, das er noch den Freistädtern schuldete. Er hatte ja in Freistadt kein regelmäßiges Einkommen bezogen, da die Pfarr-Register und Urbare in Unordnung geraten waren und die Stadt ihm Geld für seinen Unterhalt lieh, insgesamt etwa 203 pf. d. Davon blieben nach dem Verkauf seiner armseligen Habe im Jahr 1557 immer noch etwa 161 pf. d. offen.

Bis 1560 lebte Matthäus Hoffmändl praktisch im Untergrund. Es war ihm unmöglich eine neue Anstellung zu erhalten. Nach den Aufzeichnungen von Veith Stachel dürfte er dann doch beim Bischof in Passau “zu Kreuze gekrochen sein” mit dem Ergebnis, dass ihn dieser nach einem neuerlichen Verhör einsperren ließ. Sein persönlicher Feind, der Benefiziat Holzinger und die katholische Kirche haben hier gesiegt. Die

letzte Meldung über das Schicksal Hoffmändls im Freistädter Stadtarchiv ist mit 13. September 1560 datiert: Es ist dies ein positives Zeugnis der Stadt Freistadt für den Pfarrer. Dann verlieren sich seine Spuren. Er starb im Jahr 1583.

6. Pfarrer gegen Prädikanten

In den 20 Jahren von 1557 bis 1577 gab es in Freistadt sieben Pfarrer, die von Passau bestätigt wurden und teilweise nur kurze Zeit ihr Amt ausgeübt haben. Hier einige Ereignisse in chronologischer Abfolge.

a. Johann Kirchenpücher 1557-1567

Da Passau keine wirklich überzeugende Priester zur Verfügung stellen konnte und ein rascher Priesterwechsel diese Zeit kennzeichnete, verbreitete sich immer mehr die protestantische Lehre in Freistadt. Von 1557 bis 1567 war Johann Kirchenpücher Pfarrer von Freistadt. Lienhard Heidenreich, der den Freistädtern verhasst war, war sein Kooperator. Dieser wohnte im Benifiziatenhaus St. Margaretha.

Im November 1556 brach dort Feuer aus. Nach den furchtbaren Katastrophen im Jahr 1507 und 1516 gab es schwere Strafen auf schadhafte Rauchfänge und unbewachte Feuerstellen. Heidenreich schob die Schuld "in unchristlicher Weise" auf seinen Ihnwohner ab. Der Rat sah sich gezwungen, sein "unzüchtiges, grobes und unpriesterliche Verhalten" aufs Schärfste zu tadeln. Pfarrer Kirchenpücher kam ebenfalls ins Kreuzfeuer der Gemeinde. Man warf ihm vor, dass er ganz und gar unpriesterlich lebe, dass er sich nächtlicher Weise mit einer Wehr bewaffnet in Raufhändel mische. Auch sein Benehmen in der Kirche und auf der Kanzel seien äußerst sonderbar: erst neulich

"hatte er sich so erbost, dass er Predigt, Messe und Gottesdienst eingestellt und die Gemein in Confusion und Ärgeris gebracht hat."
Wenn das abermals passieren sollte, dann wird vom Rat eine Anzeige an den Landeshauptmann und an den Bischof von Passau ergehen.

b. Johann Schlundt 1567-1570

Im Jahr 1566 gab es neben dem Stadtpfarrer Kirchenpücher auch noch den Gesellpriester Hans Schönsleben, der aus Bayern stammte. Kirchenpücher starb am 7. März 1567. Die Situation der Freistädter Kirche hat sich durch ihn weder stabilisiert noch in irgend einer Weise verbessert. Nachfolger Kirchenpüchers wurde auf Anordnung des Bischofs von Passau Johann Schlundt, er wurde also ohne Zutun der Freistädter von oben eingesetzt. Er hatte auch, so wie der Bischof berichtet, so manchen "defectus", also Mangel, er war demnach auch kein astreiner katholischer Pfarrer.

Die Freistädter Ratsbürger schauten sich also weiterhin um einen tauglichen Prediger um. Sie stießen auf einen Priester, der zehn Jahre lang Pfarrer in der bayerischen Gemeinde Wegscheid war. Weil er aber sich "verehelichte und dabei Gottes Zorn heraufbeschwor", wurde er aus dem "Abteiland" abgeschafft. Ob das Gottes Zorn oder der Zorn des Passauer Bischofs war, ist unklar. Zumindest wäre er für weitere Aufgaben in Freistadt zu haben. Die Wegscheider stellten dem

scheidenden Pfarrer ein ausgezeichnetes Zeugnis aus, ein emsiger Prediger und in allen Tugenden tadellos. Er hieß Heiss und stammte aus Aigen im Oberen Mühlviertel. Ende November 1567 stellte er sich dem Rat in Freistadt vor. Der damalige Bürgermeister Max Lindinger und der Stadtrichter Hans Lanzendorfer hörten sich sein Begehren an.

Er hat wahrscheinlich beeindruckt, denn schon am ersten Adventsonntag des Jahres 1567 trat er als Prädikant in Freistadt auf. Er erhielt die Benefizien von drei Stiftungen. Diese setzten sich aus der Frühmess-Stiftung, der Heiligen Kreuzstiftung und der Stiftung Unserer Frau zusammen.

Trotzdem kam nicht jener Betrag zusammen, der das Überleben des Pfarrers samt Frau und Kinder sichern könnte. Er erhielt daraus 104 fl inklusive der Naturallieferungen. Mindestens 200 fl waren aber nötig. Noch dazu hatte Heiss in Wegscheid Schulden hinterlassen, die auch einmal getilgt werden mussten. Neben diesem Problem erhielt er nach der Weihnachtspredigt 1568, bei der er sich vermutlich sehr evangelisch geäußert hat, eine Vorladung für den 14. Jänner 1569 nach Passau. Einer oder einige der Freistädter war(en) wahrscheinlich mit seinen Worten nicht einverstanden. Oder sie wollten sich wichtig machen oder auch rächen. Der Rat der Stadt wollte nicht schon wieder den für sie komoden Pfarrer verlieren und rieten von einer Reise nach Passau ab. Um den Bischof aber zu beruhigen, schlug der Ratsbürger Eustach Attl vor, dass seine beiden Passauer Freunde, der fürstliche Stadtrichter Urban Steuber und der Arzt Dr. Heinrich Mittelperger, den Freistädter Prädikanten beim Bischof entschuldigen sollten:

Grund des Nichterscheinens war der Freistädter Paulimarkt, der eine dringende Anwesenheit von Heiss erforderte. Die beiden Herren brachten die Bitte und die Entschuldigung vor, doch wurde ihnen gesagt, dass es in solchen Angelegenheiten keine Vertretungen und wohl auch keine Entschuldigung gab. Nun trat wieder, wie im Falle vom Hoffmäntl vor 13 Jahren der Rat für diesen Seelsorger ein.

In einem Leumundszeugnis lobten sie seine Geschicklichkeit und seinen züchtigen, ehrbaren Lebenswandel.

Anscheinend dürfte der züchtige Lebenswandel bei den Pfarrern in dieser Zeit etwas ganz außergewöhnliches gewesen sein. Stadtvolk wie Landvolk seien mit seinen Predigten zufrieden und er nehme sich dessen eifrig an. Er hielt auch die Kinderlehre und vereinigte alle Feiertage die Pfarrgemeinde zu christlichen Litaneien, Bußpredigten und Herrengebet, Fürbitte und Danksagung. Gleichzeitig gab man auch zum Ausdruck, dass man mit Pfarrer Schlundt nicht zufrieden war. Er nahm "nach seinem Gefallen unbescheidene Pfaffen auf, die die Kirche verwüsteten, während er selbst sich nächtlicher Weise in dunklen Winkeln herumtrieb und nicht aufzufinden war, wenn man ihn brauchte."

Zwischen dem Stadtpfarrer Schlundt und dem Prädikanten Heiss war trotz Intervention kein Einvernehmen herzustellen. Jeder machte dem anderen das Leben schwer. Heiss hatte neben dem Problem mit seinem unmittelbaren Chef auch noch die Wickel mit dem Bischof.

Da er nicht zum Verhör erschienen war, sprach der Passauer Bischof am 13. Juli 1569 die Exkommunikation über Heiss aus. Das Dekret wurde dem Stadtpfarrer Schlundt mit dem Auftrag zugeschickt, es jeden Sonn- und Feiertag von der Kanzel

zu verlesen. Aber angesichts der aufgeheizten Situation in Freistadt machte das der Pfarrer nicht - entweder stand er persönlich nicht hinter der Entscheidung des Bischofs oder er hatte schlicht weg Angst vor der sensibilisierten Bevölkerung. Er informierte lediglich den Rat über diese bischöfliche Entscheidung, der dann auch der Meinung war, dass eine Veröffentlichung von der Kanzel aus nicht sinnvoll gewesen wäre.

Heiss war vorerst gerettet. Aber es dauerte kaum ein Jahr, dass neue Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Heiss gefiel sich in der Rolle als Sittenprediger, der Unmoral und Verkommenheit von der Kanzel herab anprangern konnte. Er konnte "abkanzeln". Das gefiel auch solange den Ratsbürgern, deren Frauen und Kindern, solange sich niemand betroffen fühlte. Im August 1570 konnte man die ersten Diskrepanzen zwischen dem Prediger und den Bürgern erkennen. Diese geschichtlich äußerst interessante Ära endete mit dem Tod von Heiss, dessen Vorname uns nicht einmal überliefert ist. Am 27. August 1573 starb er und wurde vermutlich im katholischen Friedhof bei der Frauenkirche (!) beerdigt. Über das weitere Schicksal seiner Frau und seiner Kinder ist uns leider nichts bekannt.

c. Ulrich Herrenpuecher 1570

Für die Freistädter bot sich wieder die gleiche Situation wie zu Zeiten der Flucht des Priesters Hoffmändl. Sie waren gezwungen einen geeigneten Seelsorger selbst zu suchen und den Vorschlägen oder Befehlen Passaus zuvorkommen. Ulrich Herrenpücher, Pfarrer in Wartberg war nun für diesen Posten auserwählt. Man beschloss, ihn "in die possess" der Pfarrkirche und des Pfarrhofes einzusetzen. Er musste jedoch einen Revers unterschreiben, der die Pflichten und Rechte des Pfarrers regeln sollte. Er musste auch versprechen, einen Prädikanten neben sich zu dulden. Mehr oder weniger gab er damit das Predigtamt aus seinen Händen. Herrenpücher wurde am 14. Mai 1570 um 6 Uhr früh vom Stadtrichter feierlich in sein Amt eingesetzt. Ulrich Herrenpücher überlebte beruflich das Jahr 1570 nicht. Grund seiner Absetzung ist nicht bekannt, vielleicht wurde ihm der Revers, den er unterzeichnet hat, zum Verhängnis.

d. Georg Kayser 1571-1573

Georg Kayser, vormals Pfarrer von Lasberg tritt seine Nachfolge an und wird von 1571 bis 1573 Stadtpfarrer von Freistadt. Man hatte ja einen "funktionierenden" Pfarrer (Heiss), mit dem man zufrieden war. 1571 wird in den Ratsprotokollen auch erstmals von der "Augsburger Konfession" gesprochen. Am 10. Juli 1573, sechs Wochen vor dem Tod vom Prediger Heiss, kam Hans Goldner als Prädikant nach Freistadt.

"Er eiferte mächtig gegen die Laster, schrie auf der Kanzel ... gegen die Bischöfe, Mönche und Pfaffen, auch gegen Huren und Buben. Er war ein Bussprediger, der besonders gegen die von Söhnen der Vornehmen und Reichen begangenen Schandtaten wetterte. Dafür sangen ihm die Bürgersöhne des Nachts Spottlieder und machten ihn unter ihresgleichen verächtlich."

Goldner fühlte sich in Freistadt nicht wohl. Er beantragte seinen Abschied. Die Freistädter ließen ihn aber nicht gehen, er bekam zu den drei Benefizien, die

Heiss inne gehabt hatte, noch ein viertes, die sogenannte Peter- und Paulsstiftung. Sein Einkommen pro Woche betrug nun 3 fl. mit dem er das Auslangen finden konnte. (= 152 fl pro Jahr).

e. Matthias Rueff 1573

1573 scheint für kurze Zeit Matthäus Rueff als Stadtpfarrer neben den evangelischen Prädikanten in Freistadt auf. Lange blieb er nicht, denn schon 1574 ist er Pfarrer von Weitersfelden.

Die Vergangenheit hat schon öfters gezeigt, dass Passau den Freistädtern schon mehrfach Geistliche vorgesetzt hätten, die die Aufgabe nicht erfüllen konnten. Dadurch ist ein Mitspracherecht der Betroffenen, nämlich der Freistädter nach Ansicht des Rates legitim. Man wollte Fehlentscheidungen von vorn herein abstellen.

f. Jakob Strigl 1575

Den Pfarrerkandidaten Spehr haben sie nach einem Hearing "forderisch und pocherisch" und daher als nicht geeignet empfunden. Über das Benehmen Spehrs war man in Passau nicht erfreut, man glaubte, was gar nicht so abwegig war, dass er diese Situation heraufbeschworen hat, weil er gar nicht nach Freistadt versetzt werden wollte. Er sah die Situation folgendermaßen:

es kann nicht gut gehen, wenn Pfarrer und Gemeinde gleich mit Unwillen zu einander kämen. Spehr hatte den Freistädter Pfarrerposten richtig eingeschätzt: schwierig, kurz und undankbar.

Wolf Landshuter hatte jedoch schon einen anderen evangelischen Prediger ausgesucht: Georg Eder, einen fanatischen und strengen Prädikanten, der das Amt im Februar 1575 angetreten hat. Eder hatte sich viel vorgenommen: er sah sein Amt als das der reinen Lehre, wie es im Titusbrief steht.

Falsche wolle er strafen und er wolle nicht ein stummer Hund sein, der um des Bauches willen zu allen Lastern und falschem Gottesdienst stillschweige. Unter dem falschen Gottesdienst verstand er natürlich die katholische Messe, die seit einiger Zeit wieder in der Katharinenkirche gelesen wurde. Denn dort residierte seit 1575 ein von Passau eingesetzter Pfarrer mit Namen Jakob Strigl, ein Magister der sieben freien Künste (septem artes liberales). Keiner, weder der Pfleger Stahel noch der Bürgermeister Wolf Landshuetter noch die Freistädter Bürgerschaft wollten sich diesen Pfarrer aufs Auge drücken (aufoktroyren) lassen. Es begann der offen Aufruhr gegen den ungewünschten Pfarrer. Kaiser Maximilian II. befahl dem Landeshauptmann Dietmar von Losenstein sich persönlich nach Neumarkt und nach Freistadt zu verfügen, um solche Missstände des Pflegers und der Zechprobste sofort abzustellen und die Rädelsführer, die sich mit Gewalt widersetzen sollten, unverzüglich nach Linz vor den Landrichter zu bringen. Der Landeshauptmann war aber durch eine Krankheit handlungsunfähig, er konnte daher den Befehl nicht ausführen. Die Freistädter sahen so ihre Chance. Bevor nun Striegl

"in die possess der Pfarrkirche und St. Peters und in die dazugehörigen gült, unterthanen, zehenden, anliegenden gütern, auch lehensstiften mit allen rechten und gerechtigkeiten"

einsetzten, ließen sie ihn wieder einmal einen Revers unterschreiben. Darin versprach Striegl, die Kirchenordnung, wie sie bis jetzt bestanden hat, ungeändert bestehen zu lassen. Und damit konnte nur die evangelische Ordnung gemeint sein, wie sie vom Prädikanten Georg Eder eingeführt wurde. Ferner versprach er,

- die von der Stadt angeheuerten und aufgenommenen Prädikanten bei ihrem Amte, nämlich der Predigt, Spendung der hochwürdigsten Sakramente und anderer seelsorglicher Verrichtungen nicht zu behindern.
- Dafür muss er jährlich 52 fl dem Stadtkämmerer überweisen oder ihnen die "ascidentialia", die angefallenen Stolgebühren zukommen lassen.
- Ohne Bewilligung des Magistrats dürfe er keinen Prediger aufnehmen, keine Untertanen, keine Gült, keinen Zehent dürfe er verkaufen oder der Kirche entfremden und natürlich die Steuern, die auf dem Pfarrhof haften, der Stadt Freistadt zeitgerecht erlegen.

Hier taucht das erste Mal auf, dass geistliches Gut besteuert wurde. Aber noch nicht genug: Striegl verpflichtet sich in diesem Vertrag, den baufälligen Pfarrhof wieder instand zu setzen. Noch einige solch unmöglicher ja widerrechtlicher Forderungen ließ man sich von Jakob Striegl am 14. April 1576 unterschreiben. Einen Tag später, es war der Palmsonntag befahl der Bürgermeister Wolf Schopf den Pfarrer zwischen 6 und 7 Uhr in der Früh zu sich in das Rathaus zu einer Belehrung. Dort war auch der Prädikant Georg Eder und der lateinische Schulmeister Magister Aller anwesend. Dann gingen die Ratsabgeordneten mit dem Pfarrer und den sonstigen Anwesenden zum Pfarrhof. Dort verlas der Stadtschreiber Christoph Hänn feierlich die Urkunde kraft welcher der Rat dem Pfarrer als seinen weltlichen Untertanen die Pfarre verleihe. Striegl bedankte sich für die Übergabe und versprach, sich "unsträflich" zu verhalten. Darauf wurden ihm die Schlüssel übergeben. Alle gingen nun zur Kirche um der Palmsonntagsfeier beizuwohnen. Spätestens nach dem "veni, sancte spiritus" muss es dem neuen Pfarrer Jakob Striegl bewusst geworden sein, dass er sich durch die Unterzeichnung des Reverses vollkommen ausgeliefert hatte. Er hatte zudem Aufgaben übernommen, die er in dieser Situation nie bewältigen konnte, wie etwa die Sanierung des seit Jahren als Ruine bezeichneten Pfarrhofes. Bald darauf kam er zur Einsicht und meldete die Situation seinem wirklichen Chef, dem Bischof von Passau, Urban von Trenbach. Was folgte war ein riesiges Gewitter. Der Bischof war schockiert, dass die Freistädter seinen und den Befehl des Kaisers in dieser Art und Weise mißachteten. Der Kaiser war ebenfalls über die Vorgangsweise der Freistädter verärgert, dass sie durch den Revers die geistliche Lehenschaft des Bischofs einschränkten und sich Machtbereiche nahmen, die ihnen keinesfalls zustanden. Alles ging aber wieder einmal nach Freistädter Art aus. Der aufgebrachte Kaiser starb plötzlich und unerwartet am 12. Oktober 1576 beim Reichstag in Regensburg, ehe die peinliche Freistädter Frage überhaupt nur in den Ansätzen gelöst worden wäre. Der Stadtpfarrer Strigl erhielt vom Bischof lediglich einen strengen Verweis und den Befehl, Messe zu lesen, was er auch eifrig getan hat. Ansonsten hätte sich der Prädikant Eder nicht so aufgeregt:

"Es habe sich ein Gespenst in die Kirche geschlichen!"

Zu diesem Zeitpunkt dürfte es einen wahren Kampf um die Kanzel gegeben haben. Eder hatte eindeutig das leichtere Leben, denn Eustach Attl als Stadtrichter und Wolf

Landshuetter waren die Förderer des evangelischen Predigers und der katholische Pfarrer war ohnehin durch den Vertrag geknebelt.

Dass eine solche Situation nicht von Dauer sein kann, war auch dem Bischof von Passau klar: er berief Jakob Striegl aus Freistadt ab und schickte ihnen den Pfarrer von Hofkirchen Achaz Freyunger.

g. Achaz Freyunger 1577

Für Striegl war es vermutlich eine Erlösung. Der Bischof glaubt nun, dass mit dieser Umbesetzung auch die Angelegenheit mit dem Revers vorbei sei. Darin hatte er sich aber gründlich verrechnet. Auch diesem katholischen Pfarrer wurde ein Revers ganz ähnlichen Inhalts zur Unterzeichnung vorgelegt. Freyunger kannte aber das Schicksal Strigls und unterzeichnete nicht. Das Problem verlagerte sich nun auf die nächsthöhere Ebene: der Bischof von Passau informierte Kaiser Rudolf II, der den Freistädtern unmissverständlich machte, dass der Revers und die Vorgangsweise absolut unduldbar sind. Er machte den Freistädtern keine Hoffnung, dass er die Sache mit dem Revers passieren lasse und die Prädikanten im Amte duldete.

Der Pfarrer Feyunger war beim Freistädter Rat und überhaupt bei allen Bürgern der Übeltäter, dass er die Sache nicht mit dem Freistädtern selbst geregelt und den Revers unterschreiben habe, sondern die Angelegenheit nach Außen getragen und so Unfrieden geschaffen habe. Er wurde beschuldigt, dass er

„statt christlicher und friedlicher Einigkeit“

sie beim Kaiser verklagt hat. Uneingeschränkter geistlicher Herr in Freistadt war nach wie vor der evangelische Prädikant Georg Eder, der keinen anderen auf die Kanzel der Kirche ließ und sein Revier mit Zähnen und Klauen verteidigte. Freyunger verließ noch im Jahr 1577 die Stadt und zog sich wieder nach Hofkirchen zurück.

h. Andreas Sturm 1579-1589

Freyunger starb 1579 und die Nachfolge trat Andreas Sturm an, der auch vom Bischof in Passau bestätigt wurde. Die Freistädter waren vorsichtig und überließen ihm die Leitung der Pfarre in Neumarkt, denn sie sind mit ihren beiden Prädikanten Eder und Pucher zufrieden, auch mit dem Nachfolger Eders, Andre Holdringer (bis 1579), der jedoch nur kurze Zeit hier wirkte. Danach kam Georg Fanecker nach Freistadt, ein geborener Freistädter und ein Stipendiat der Stadt Wittenberg. 1574 begann er seine Studien auf Kosten der Stadt Freistadt, um, wie er einmal selbst gesagt hat, „seiner Vaterstadt einst mit seinem Wissen und Können zu dienen.“

1578 kam Fanecker wieder nach Freistadt zurück, wo er vorerst als Lehrer in der Lateinschule aufgenommen wurde. Aber schon im Sommer 1579 scheint er als Diakon im Dienste der Kirche auf. Seine Ehefrau Rosina Schaumberger stammte aus Steyr und war die Stieftochter des Georg Schaidthauff, eines Kaplans.

6. Magistrat Freistadt gegen Bischof und Landesherren

In der bisherigen Entwicklung kann man erkennen, dass ohne weltliche Unterstützung durch die Stadtpolitiker evangelische Prädikanten aber auch katholische Pfarrer hier auf verlorenem Posten gestanden hätten. Kirchenrechtlich waren eindeutig die Bischöfe von Passau in allen Belangen im Recht, und diese versuchten auch immer wieder ihre Macht zu demonstrieren. Wie die Situation in Freistadt dann in der Realität ausgeschaut hat, wurde vielfach von den heimischen Politikern gelenkt und geführt.

Im Jahr 1589 wurde der Pfarrer Andreas Sturm zum Bischof nach Passau zitiert. Seine große Schuld war die Duldung der Prädikanten an seiner Seite. Er wurde für schuldig befunden und ins Gefängnis geworfen. Der Bischof von Passau war nun bereit, die "Freistädter Verhältnisse" nach seinen Richtlinien zu ordnen. Er versicherte sich des Beistandes des Statthalters Erzherzog Ernst, des Abtes Burkhard von Lambach und des kaiserlichen Rates Hans Jakob von Löbl. Die beiden letzteren sollten sich als Kommissare zur Einsetzung eines neuen Pfarrers nach Freistadt verfügen und darüber zu wachen, dass alles mit rechten, katholischen Dingen abläuft. Kirchenrechtlich richtig und konform sollte die Einsetzung des Pfarrers erfolgen. Die beiden Kommissare sollten auch für die Abschaffung der beiden unrechtmäßig wirkenden Prädikanten sorgen. Wenn schon nicht die gänzliche Abschaffung möglich ist, dann sollten sie zumindest mit ihren Aktivitäten aus der Stadtpfarrkirche gedrängt werden. Hier prallten wieder die beiden Machtbereiche aufeinander, wenn der Rat der Stadt Freistadt eindeutig feststellt: "Ohne unseren consensus kann der Bischof uns keinen Pfarrer einsetzen!" Die Freistädter begründeten auch ihr Recht:

Es gebe ein Verzeichnis "etlicher articel" auf die donatio, constructio und fundatio der Kirche, die die Vorfahren nach der Brunst von 1507 gebauet und aufgerichtet haben.

Die Freistädter stützten sich hier auf kirchliche Vogteirechte, die weder die weltlichen Herrscher noch die Passauer Bischöfe je anerkannt hatten.

Die Auseinandersetzung mit den kaiserlichen Kommissaren war heftig. Landshuetter und Attl weigerten sich, die Prädikanten aus der Kirche zu werfen, denn sie hätten angeblich keine andere Kirche in der Stadt, wo sie entsprechend wirken konnten. Tatsächlich gab es aber doch andere Kirche, die dürften aber für die evangelische Kirchengemeinde am Ende des 16. Jahrhunderts zu klein gewesen sein. Weder die Frauenkirche noch die Johanniskirche waren dafür geeignet, auch die noch kleinere Heiligen-Geist-Kapelle kam dafür nicht in Frage. Die beiden Freistädter Prädikanten konnten oder wollten auch nicht die Sicherheit des neuen - katholischen - Pfarrers gewährleisten. Man hatte eine Ausrede parat: es sei viel Handwerksgesindel in der Stadt. Sollte was passieren, dann möge man sie jetzt schon entschuldigen, sie hätten damit nichts zu tun. Das war dann eigentlich schon eine Drohung. Außerdem, so argumentierten Attl und Landshueter weiter, würde in Freistadt sowieso niemand zur katholischen Messe gehen. Die Kommissare konterten: Wenn die beiden ein gutes Vorbild lieferten, dann wäre das kein Problem. "Der gemeine Haufen würde dann auch zufallen!"

Nicht gutes und auch nicht schlechtes Zureden nützte. Sie seien gänglich entschlossen, bei der "Lutheri Lehre" und Augsburgischen Konfession zu leben und zu sterben. Der Stadtpfarrer Johann Bucher wurde nach einer Verhandlungsdauer von

einem Monat abermals zur Unterfertigung eines Reverses am 8. März 1589 gezwungen. Man zementierte damit die konfuse Zustände der Vergangenheit weiter ein:

Bürgermeister, Richter und Rat müssen als Vogt- und Lehensherren anerkannt werden und zweitens die Freistädter müssen bei ihrer Religion, beim Lutherischen Bekenntnis, belassen werden.

Ulrich von Treubach, der Bischof von Passau war über diesen weiteren Revers empört. Er vermochte den Freistädtern nicht beizukommen. Das Spiel zog sich nun schon Jahrzehnte ohne Lösung hin. Den Freistädtern wurde mitgeteilt, dass auf Grund der Reskripte Kaiser Maximilians II. aus den Jahren 1572 und 1574 ihnen dieses Recht in keiner Weise zustand, aber wie immer, ohne Erfolg.

Nun arbeiteten die Freistädter Ratsbürger eine neue Kirchenordnung aus. Diese wurde dem Pfarrer und den beiden Prädikanten am 10. Mai 1589 vorgelegt. Man war also noch immer der Ansicht, dass Religion und die Art wie man sie ausübte, durchaus von profanen Organen reguliert, geleitet und kontrolliert werden müsse. Eine Situation, die es zumindest in unseren Breiten Gott sei Dank nicht mehr gibt. Nach einer langen Liste von Vorschriften, was gemacht werden darf und was nicht, kommt man in dieser Kirchenordnung zum Schluss:

“die Pfarrer werden ermahnt, in ler und leben, soviel in dieser verderbten natur immer möglich, gleichstimmlich, friedlich und brüderlich” miteinander zu leben, “niemals khein ergernus oder ainigs ursach, dadurch die lieb khirchen fürnämlich aber oder villmer der Heilig Geist selbst betrübet werden möcht, geben sollen.”

Das war nun zweifellos eine Verordnung, die den Geist der evangelischen Obrigkeit spiegelte. Nun begann ein übles Prozessieren um Kirchengut und Privateigentum. Gegner der evangelischen Lehre werden übel beleumdet, wie etwa jener Lorenz Spornhuber, der durch Erbschaft einen Garten erhalten hat, von dem man meinte, dass er dem Kirchengut zugehörte. Die Stadtverwaltung half nun auch noch kräftig mit, diesen Mann übel zu beleumden.

7. Jähres Ende der Reformation in Freistadt

Das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts war noch immer geprägt von wirtschaftlichen Problemen und religiösen Unruhen. In Freistadt hat die strikte Spaltung angehalten, der Pfarrer Johann Pucher wurde im Herbst 1597 nach Linz abberufen und an seiner Stelle Erasmus Eberwein installiert. Als Pfarrer ist er nie richtig in Erscheinung getreten, er scheint nur bis 1599 als Bewohner im Pfarrhof auf. Vielleicht war das die einfachste Art, den enormen Konflikten dieser Zeit aus dem Wege zu gehen. Das Jahr 1597 gilt auch in gewisser Weise als Entscheidungsjahr für Freistadt. Der führende Mann der Stadt, Eustach Attl war Bürgermeister, Wolf Landshuetter und Urban Lämppl waren Ratsherren und Veith Klein war der Stadtrichter. Diese Troika beschützte die von ihnen geduldeten Prädikanten und drangsalierte den katholischen Pfarrer. Seit Jahrzehnten hat sich diese Situation nicht verändert, nicht bewegt, nicht reformiert. Eine Zuspitzung war absehbar und diese begann am 5. Dezember 1597, als überraschend der Landeshauptmann von Oberösterreich, der Weihbischof von Passau und der

Reichshofrat Dr. Paul Garzweiler im Freistädter Pfarrhof auftauchten. Sie forderten, dass der gesamte Stadtsenat erscheinen sollte:

Wolf Landshuetter, Urban Lämpl, Hans Schweitzer, Achaz Münzkircher, Leonhard Lemmerer, Georg Kohlner, Siegmund Teubl, Veith Klein, Hans Oberndorffer, Steffan Steer, Samuel Fuchs, Hans Freisinger, Hans Heyes, Jakob Geramb, Wolf Gamersfelder.

Als sie alle versammelt waren, legte der Reichshofrat Garzweiler den versammelten Freistädtern einen vorbereiteten Revers zur Unterschrift vor, genauso wie diese mit den Pfarrern und Prädikanten umgegangen sind - ohne Diskussion und ohne je gewillt zu sein, nur einen Punkt abzuändern. Der katholische Revers verlangte folgendes:

1. die Prädikanten sind zu entlassen
2. die Pfarre ist samt der Kirche und den aufgehobenen und noch ausständigen Nutzungen zu restituieren.
3. dem neu eingesetzten Dechanten und anderen Seelsorgern in ihren Verrichtungen keinen Eintrag zu tun.

Hier ging es nicht mehr um Religion und Seelsorge, sondern es ist dies Ausdruck des reinen Machtgehobens, zuerst ausgeübt von den Ratsbürgern, nun von der katholischen Obrigkeit. Kein Kompromiss ist in Sicht, keine Spur von Nachgiebigkeit und Toleranz. Die 15 Ratsbürger auf der Anklagebank werden unterschiedlich darauf reagiert haben: Zähneknirschen, Wut, Rache? Panik ergriff den Bürgermeister, als er aufgefordert wurde, den Revers sofort zu unterschreiben. Der Bürgermeister versuchte sich aus der Situation herauszuwinden:

Da diese Bestimmungen ja nicht das Zeitliche, sondern das Gewissen, ja das Seelenheil und die Seligkeit betreffe, müsse die evangelische (Kirchen-)Gemeinde davon informiert werden.

Man erbat sich Bedenkzeit bis zum Abend des 6. Dezember 1597. Schon in aller Früh an diesem Tag, um fünf Uhr versammelte man sich im Rathaus und begann mit den Beratungen. Diese dauerten den ganze Tag an. Am Abend lieferte man eine mündliche Erklärung:

das Einsetzungsrecht des Bischof sprach man diesem nicht ab, aber es gelten nicht für Freistadt sondern nur für Neumarkt. Freistadt habe eindeutig ein ius patronatus, das sich aus der donatio, constructio et fundatio ableiten lässt.

ius patronatus = Patronatsrecht, das Recht der Schirmherrschaft

donatio = materielle Ausstattung

constructio = Aufbau

fundatio = Gründung

Jetzt wird es kümmerlich mit der Argumentation: Sie bringen ihre schmerzliche Enttäuschung darüber zum Ausdruck, dass sie ihre Prädikanten abschaffen und das exercitium ihrer Religion, in der sie seit Jugend auf erzogen wurden, aufgeben sollten. Tatsächlich wurde hier mit einem Federstrich die Arbeit einer ganzen Generation zunichte gemacht. Eustach Attl versuchte in dieser verfahrenen Situation noch Bedingungen zu stellen: man lasse den Dekan walten wie er wolle,

wenn er sich nur seinem priesterlichen Amt gemäß verhalte, vom Pfarrhaus Holz, Grund und Boden nicht alieniere und nicht die Gläubigen mit den alten Kirchentaxen belaste.

Auch hier war wieder keine Rede von Religion oder Spiritualismus, sondern wichtig waren nur wirtschaftliche und gesellschaftliche Fakten.

Die mündliche Bekenntnis Attls genügte der Kommission nicht. Sie forderten seine Unterschrift auf dem Revers, die er auch letztendlich geleistet hatte. Dieser wurde in das Ratsprotokoll vom 9. Dezember 1597 aufgenommen.

Mit diesem Datum endet praktisch die Entwicklung der evangelischen Gemeinde in Freistadt. Das Experiment, als ein solches könnte man es bezeichnen, findet in den kalten Dezembertagen ein unrühmliches Ende.

Die Vorgänge in Freistadt hatten natürlich auch enorme Auswirkungen auf die Entwicklung in den anderen Städten und Landstrichen. So ließ zum Beispiel vor Weihnachten 1597 der Landeshauptmann acht Bürger aus Vöcklabruck nach Linz kommen und befahl ihnen unter Androhung der ungeheuer hohen Strafe von 1000 Dukaten, ihr "Religionsexercitium" in der Kirche der Stadt sofort einzustellen.

Die Unterzeichnung des Reverses wurde den Freistädtern von den anderen Städten sehr verübelt. In Oberösterreich war damit einiges aus den Fugen geraten. In Freistadt war die Situation nicht weniger dramatisch. Eustach Attl hat nicht nur schriftlich sein Bürgermeisteramt niedergelegt, er verzichtete auch auf des Bürgerrecht. Alles wofür er jahrelang gekämpft hatte, hatte er mit einem Strich verloren. 1599 wurde ein neuer katholischer Pfarrer eingesetzt, Georg Bucher, der Bruder des Pfarrers Johann Bucher. Er blieb bis 1603 in Freistadt. Aber noch hatte die Gegenreformation nicht die Oberhand gewonnen. Viele Freistädter waren Protestanten, aber ihre Situation wurde immer schwieriger. Sieben Ratsmitglieder mussten auf Grund der Protestantenedikte 1626/27 vorzeitig aus dem Rat der Stadt Freistadt ausscheiden.

Damit begann der Anfang vom Ende, ein letztes Aufflackern war noch der Bauernaufstand 1626, der für Freistadt die einzige Eroberung der Stadt bescherte. Wohl hat Freistadt noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts den bescheidenen Aufschwung in Konex mit dem evangelischen Leben und Wirken erlebt, eine Erholung der Wirtschaft oder eine Reform der Gesellschaft hat nicht mehr statt gefunden. Die einst wichtige Handelsstadt von europäischer Bedeutung sank durch religiöse Zwistigkeiten, aber auch durch eine europaweite Entwicklung zur Bedeutungslosigkeit. Die Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges und dessen wirtschaftlichen Auswirkungen bewirkten, dass die Bewohner Freistadts bereits im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts zu den globalen Verlierern in der europäischen Geschichte gehörten.

8. Anhang

a) Die evangelische und die katholische Matrikenführung zu Ende des 16. Jahrhunderts

Stadt und Gemeinde von Freistadt waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts zerrissen: der Glaube hat sie gespalten, hat zwei Schichten von Freistädtern geschaffen. Viele verzichteten auf ihre wirtschaftlichen Erfolge zugunsten des Glaubens, viele wurden Fanatiker und viele betrachteten den Nachbarn, der Jahrzehnte lang Tür an Tür gewohnt hat, als Feind. So startete das neue Jahrhundert, das so mache gravierende Änderung nicht nur in Freistadt, sondern im gesamten Europa bringen sollte.

“Tauf- Heyrats- und Todtenbuech” des evangelischen Predigtamtes in Freistadt
“Darin die getauften Kinder, ihre Eltern und Gevatterleuth, desgleichen auch die Eheleuth, dann die von dieser Weltdt mit Todt abgeschiedenen Personen mit ihren Tauf- und Zunamen sambt Jahr und Tag verzeichnet stehen, alles durch den wohl ehrwürdigen geistlich und wohl gelehrten Herrn Michael Castner dazumalen Dechanten und Stadtpfarrherrn zur Freystatt, dann seine Capellan und Pfarrverweser, angefangen, verzeichnet, zusammengeschrieben und in drey unterschiedliche Thail specifiert und abgethailt worden. Wie man ess dann um gegenwärtigem Buech nach der Ordnung weittleuffiger zu sehen nund abzunehmen hat. Angehebt im Monat February den Aintausend Sechshundert Ain und dreissigsten Jahrs.”

Freistadts ältesten Kirchenbücher lassen für die Zeit vor 1624 eine starke protestantische Kirchengemeinde erkennen, neben der sich nur eine kleine katholische Gruppe halten konnte. Zu dieser Zeit hatten die Protestanten einen gut ausgebauten kirchlichen Apparat mit Predigern, Kirchenverwaltern, Schulmeistern, Chorsängern, Musikern und Mesnern und vor allem aber die Mittel, diesen Apparat erhalten zu können. Die Freistädter Oberschicht, die Mitglieder der Verwaltung und die führenden Bürgerfamilien waren durchwegs protestantisch. Das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten dürfte nicht nur auf der Basis der Religion ein gespanntes gewesen sein. Die kleine Schar der Katholiken hat, wenn überhaupt nur eine Förderung und Unterstützung vom Bischof in Passau erhalten, von der Stadt Freistadt konnten sie sich nichts erhoffen.

Diese kleine Schar konnte sich aber trotz der widrigen Umstände erhalten. Bemerkenswert ist auch, dass beide Glaubensgemeinschaften bis zur Abschaffung der Prädikanten im Jahr 1624 friedlich nebeneinander bestehen konnten. In anderen Pfarren jener Zeit gab es bei einer solchen protestantischen Übermacht nur einen, nämlich einen protestantischen Prediger und die Kirche war vollkommen unter protestantischer Kontrolle. In Freistadt aber war es gelungen, ebenso wie in Linz, einen Teil der Bevölkerung in einer katholischen Kirchenorganisation zu sammeln. Neben der gut ausgebauten kirchlichen Verwaltung stand den Protestanten Freistadts auch die Stadtpfarrkirche zur Verfügung und es ist anzunehmen, dass auch der Dechanthof für ihre Zwecke benutzt wurde. Dass die Protestanten über geschultes und schreibkundiges Personal verfügten, zeigt die protestantische Pfarrmatrik von 1613 bis 1624. Sie ist in einer tadellosen Schrift abgefasst und die Eintragungen

sind klar und ausführlich. Dieser Band zeigt aber auch, dass die kirchlichen Verhältnisse in den umliegenden Pfarren ziemlich verworren waren. Neben Freistädtern wurden Angehörige der Pfarren Lasberg, Neumarkt, Hirschbach, Reichenthal, St. Peter bei Freistadt, Rainbach, Leopoldschlag, Grünbach und noch anderer Pfarren getauft und getraut.

Im protestantischen Kirchenbuch werden häufig Flüchtlinge aus Böhmen genannt. Es handelte sich dabei meist um Handwerker und Bewohner aus der Stadt Kaplitz, welche als "Exulanten" oder als "Vertriebene" bezeichnet werden. Dies beweist, dass die Gegenreformation in Böhmen schon vor dem Jahr 1624 eingesetzt hat.

Über die gesellschaftliche Situation der Freistädter Protestanten und die Brüche, die die alte Ordnung ausgelöst hat, zeugen auch die Kirchenbücher der Pfarre Freistadt:

Den 5. Mai 1620. Jakob Gassler, ein Fleischhacker allhier, weilundt des erbaren Ambros Gassler, Burgers allhier und Anna seiner ehelichen Hausfrau, beide seel. nachgelassener Sohn, nimmt Magdalena, weilundt des Paul Wegerers und Elisabeth seiner ehelichen Hausfrau, beide seel. hingterlassene Tochter, als welche vorhero von ihme Gassler geschwängert worden, des wegen sie beide einen Sonntag in der Kirchen öffentlich fürgestellt und hernach von der Obrigkeit mit Gefängnus und umb Gelt gestraft wurden.

Den 8. Jänner 1623. Sponsus Georg Strasser, des Andern Strasser, Bürger und Hufschmied zu Steyr, seel. und Martha uxoris, noch im Leben eheleiblicher Sohn, sponsa Sara, des Michael Rucker, Burger allhier, seel. nachgelassene Wittib. Diese beiden Personen haben lange Zeit in ledigem Stand beieinander gewohnt und sind dadurch in ein "böses Geschrey" gekommen.

Den 29. April 1624. Ein Leichenpredigt bei dem Kondukt des Edlen und Vesten Herrn Adam Topler, gewester Burger allhier, seelig seines Alters 38 Jahre [gestorben]. Haben die Erben für die Leichenpredigt und den Kondukt nichts gegeben, weil der Verstorbene "dem ministerio etwas legiert". Die Behörden dürften Adam Topler etwas geschuldet haben, deswegen die Erben für das Begräbnis nichts gezahlt haben.

Die letzte Eintragung des protestantischen Matrikelführers steht im Taufbuch der Freistädter protestantischen Kirchengemeinde, datiert mit 10. Oktober 1624. Gewiss ist, dass die frühen Freistädter Protestanten durch die professionelle Matrikenführung einen ersten und wichtigen Schritt in die Dokumentation demographischer Strukturen gesetzt haben.

Den geschlossenen und professionell agierenden Freistädter Protestanten gegenüber war die Lage der kleinen Gruppe der Katholiken schwierig. Sie waren praktisch zu einer kleinen Sekte mutiert. Ihnen wurde die Frauenkirche für die Gottesdienste zugewiesen. Da es auch an den Mitteln fehlte, litt darunter die Kirchenverwaltung. Auch hierfür können die Kirchenbücher als erste Quelle dienen. Dem gut geführten protestantischen Band steht ein schlampig und kaum leserlich geführte Matrik des katholischen Pfarrers gegenüber. Auch an der Vollständigkeit kann berechtigter Weise gezweifelt werden.

Führende Persönlichkeiten der katholischen Gruppe sollen der Schulmeister Johann Schönweis mit Gattin Helene und der kaiserliche Pfleger Johann Sigmund Schöttinger von Zell und Berwang gewesen sein.

Als 1624 der protestantische Prediger aus der Stadt vertrieben wurde, nahmen die Katholiken sofort seine Stelle ein. Die Freistädter hatte auch sofort wieder einen katholischen Pfarrer zur Verfügung, Es war dies Laurentius Jennich, der den Freistädtern ab 1620 zur Verfügung stand.

Die kirchlichen Verhältnisse in den Pfarren der Umgebung von Freistadt scheinen sich in den Jahrzehnten vor dem Bauernkrieg nicht grundlegend verändert zu haben. Während in der protestantischen Zeit die Anhänger Luthers zur Vornahme kirchlicher Handlungen, wie etwa Taufen und Trauungen, nach Freistadt kamen, kamen nun aus den umliegenden Pfarren die Katholiken. Der Grund dafür war der Priestermangel in den Kleinfarreien. Bis weit über die Hälfte dieses Jahrhunderts lassen sich immer wieder "Lutherische" in den Matrikenbüchern nachweisen. Geheime protestantische Gruppen haben lange Zeit im Untergrund überlebt.

Aus den Freistädter Matrikelbüchern lassen sich auch sehr genaue Schlüsse auf die politische und gesellschaftliche Situation in der Stadt, aber auch auf die Makrogeschichte schließen. Freistadt war immer wieder eine Stadt, in der massive Militäreinquartierungen statt gefunden haben. Ob Krieg, ob Frieden - in Freistadt lagerten oft Soldaten. Für die Jahre 1620 bis 1622 weisen die Kirchenbücher allein 20 Taufen von Soldatenkindern auf. Im Jahr 1622 gab es zehn Soldatentrauungen. Das 17. Jahrhundert war ja die Zeit der undisziplinierten Söldner- und Landsknechthaufen, die durch alle Lande eine Spur der Verwüstung zogen.

b) Europäische Bauernaufstände (Untertanenaufstände)

In ganz Europa sind über 60 Bauernaufstände dokumentiert, hier die Oberösterreich betreffen:

1. 1356 gewaltsam ausgetragener Konflikt zwischen dem Stift Kremsmünster und seinen Untertanen
2. 1392 Bauernaufstand im Ischlerland
3. 1493 gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen dem Pfarrer von Spital am Pyhrn und seinen Untertanen
4. 1496 gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen dem Abt des Stift Wilhering und seinen Waxenberger Untertanen
5. 1497 Aufstand in der Grundherrschaft des Stift Schlägl gegen die Einführung des böhmischen Totenfalls, das heißt die Einziehung des Eigentums des Verstorbenen durch den Grundherren, statt Vererbung an die Nachkommen. Erst 1525/29 kam es in Schlägl zu einem Vergleich.
6. 1525 im Zuge des Bauernkrieges in Salzburg und der Steiermark (Deutscher Bauernkrieg), kommt es im Land ob der Enns zu Zusammenrottungen von Bauern im Attergau, in der Freistädter Gegend, im Ennstal und im inneren Salzkammergut, die jedoch zu keinen größeren Kampfhandlungen führen. Dennoch kommt es zu einer Verhaftungswelle der Rädelsführer durch ein von Pfarre zu Pfarre ziehendes Exekutionsheer. Hintergrund dieses Konfliktes war der Kampf gegen den Feudalismus. Der Hoch- und Niederadel war an einer Verbesserung der Lage der Bauern nicht interessiert, da sie dadurch Vorrechte verloren hätten. Daneben versuchten Teile des Niederadels ihre Kassen durch "Raubrittertum" aufzubessern. Der Klerus war wegen befürchteter Machteinschränkungen auch nicht bereit die Bauernschaft zu unterstützen.
7. 1567-1582 Reichensteiner Robotaufstand, zwischen dem „Bauernschinder“ und Grundherrn der Burg Reichenstein Christoph Haym und dem Anführer der Bauern Siegmund Gaisrucker
8. 1588 Sierninger Handel, der zum Vorspiel des folgenden Bauernkrieges wird
9. 1594-1597 Zweiter Oberösterreichischer Bauernkrieg, größte Kampfhandlung ist die Niederlage von 400 Soldaten unter Weikhard von Polheim gegen ein 3.500 Mann starkes Bauernheer am 13. November 1595 bei Neumarkt am Hausruck. Darauf folgte ein Rachefeldzug unter Gotthard von Starhemberg. Danach breitete sich der Aufstand auch auf Niederösterreich aus. Siehe Abbildung "Bestrafung der aufständischen Bauern in NÖ".
10. 1610 im Zuge des habsburgischen Bruderzwistes bekämpft auf Seiten Kaiser Rudolfs II. ein 12.600 Mann starkes Söldnerheer des Hochstift Passaus rebellische Bauern und die ob der Enns'ischen Landstände. Nachdem das Heer weder vom Kaiser noch vom Passauer Bischof bezahlt werden kann, zieht es marodierend durchs Land. -> das sogenannte Passauer Kriegsvolk
11. 1619-1620 Aufstand der Ob der Enns'ischen Landesstände unter Georg Erasmus von Tschernembl gegen den neuen Landesherrn Kaiser Friedrich II., an dem auch zahlreiche Bauern beteiligt sind. Offene Unterstützung der böhmischen Aufständischen gegen den Kaiser, bis zur Niederschlagung durch bayerische Truppen des Herzog Maximilian I. unter Johann t'Serclaes von Tilly. Verpfändung des Landes an Bayern und Einsetzen von Graf Adam von Herberstorff als Statthalter.

12. 1625–1626 Oberösterreichischer Bauernkrieg, gegen die Härte der bayrische Besatzungsmacht und die vom habsburgischen Kaiser beauftragte Gegenreformation der protestantischen Bevölkerung. Nach dem Frankfurter Würfelenspiel von 1625 kommt es zu Pfingsten 1626 zum großen Bauernkrieg unter den Bauernführern Stefan Fadinger und Christoph Zeller, der insgesamt etwa 12.000 Tote fordert.
13. 1627 erneuter Aufstand im Ennstal
14. 1632 Bauernaufstand in der Eferdinger Gegend unter Johann Jakob Greimbl
15. 1632–1636 Laimbauernaufstand unter Martin Aichinger im Machland
16. 1661/62 die Wildenegger Bauernunruhen im Mondseeland werden durch Graf Bartholomäus von Starhemberg gewaltsam niedergeschlagen
17. 1704–1706 im Zuge des Bayerischen Bauernaufstand und unter dem Eindruck des Braunauer Parlaments steht Oberösterreich ebenfalls am Rande eines Bauernaufstandes. In Enns, Steyregg und anderen Orten werden Rädelsführer verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Wien und Ungarn deportiert, wo viele umkommen.
18. 1716–1721 mehrere Jagdaufstände in Oberösterreich, unter anderem 1717 in Molln
19. 1720 in Linz werden vom Landeshauptmann Christoph Wilhelm von Thürheim 1613 Bauern zu Gefängnisstrafen, Zwangsarbeit in Ungarn und Geldstrafen verurteilt
20. 1734 erste Transmigration von sich offen zum Protestantismus bekennender Bauern und Bergarbeiter aus dem Salzkammergut nach Siebenbürgen
21. 1752–1757 zweite Transmigrationswelle von aufgespürten Geheimprotestanten aus den Gebieten um Gmunden, Vöcklabruck, Laakirchen und Lambach

c) Die Pfarrherren von Freistadt 1554 bis 1597

- 1544, 1550 Johann Frank, gest. 14. 5. 1550, Grabstein in der Frauenkirche ("decanus et pastor")
 - 1550-1552 Johann Grabner, gest. 19. 11. 1552, Grabstein in der Frauenkirche ("decanus et pastor")
 - 1552-1556 Wendelin Prandtenburger, gest. 7. 1. 1556 (Mecenseffy: 1. 11. 1555)
 - 1556-1557 Matthäus Hofmändl (Hoffmandl), Pfarrer von Kirchdorf, gest. 1583.
 - 1557-1567 Johann Kirchenpuecher, gest. 7. 3. 1567
 - 1567-1570 Johann Schlundt, gest. 9. 1. 1570
 - 1570 Ulrich Herrnpuecher
 - 1571-1573 Georg Rayser (auch: Kayser), vorher Pfarrer von Lasberg
 - 1573 Matthäus Rueff, wird 1574 Pfarrer von Weitersfelden
 - 1575 Jacob Strigl
 - 1577 Achaz Freyunger
 - 1579-1589 Andreas Sturm(b), wird vermutlich durch die Kirchenvistitation im Jahre 1589 abgesetzt, weiteres Schicksal unbekannt
 - 1589-1597 Johann Pucher (Bucher), war vorher Stadtprediger in Schärding, Jesuitenzögling in Ingolstadt, wird 1597 nach Linz versetzt
 - 1597-1599 Erasmus Eberwein, wird von der Reformationskommission am 6. 12. 1597 als Freistädter Pfarrer eingesetzt
-

d) Zeitleiste Freistadt 16. Jhdt.